

DIE GEBURT DES ZEITZEUGEN NACH 1945
Ein gemeinsames Symposium des Jena Centers „Geschichte des
20. Jahrhunderts“ und des ZZF Potsdam in Jena, 18.–20.12.2008

Thomas Schaarschmidt

Ziel der Tagung ist es, das Spannungsverhältnis von Zeitzeugenschaft und Zeitgeschichte zu untersuchen und nach der Bedeutung der „Mitlebenden“ (Hans Rothfels) für die Produktion historischen Wissens vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart zu fragen. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass mit der wachsenden Medialisierung der Geschichte seit den 1970er Jahren Zeitzeugen als „authentische Experten“ einen immer größeren Einfluss auf die Darstellung historischer Themen im öffentlichen Raum erlangten. Die öffentliche Rede vom bevorstehenden „Tod des Zeitzeugen“ wird durch dieses Phänomen widerlegt. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass der Zeitzeuge und seine Relevanz für öffentliche Geschichtsdebatten in den vergangenen Jahren selbst immer stärker Gegenstand erinnerungskultureller Analysen geworden sind.

Nicht ohne Grund konzentrieren sich die meisten Untersuchungen zur Rolle des Zeitzeugen auf den Holocaust, denn in der Erinnerung der Überlebenden finden sich alle Dimensionen von Zeugenschaft (religiöses Zeugnis, Zeugenaussage vor Gericht, historisches Zeugnis, moralisches Zeugnis und Zeugnis in der Kunst) wieder. Gerade die Debatten der letzten Jahre um die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und an die Gewalterfahrungen in den kommunistischen Diktaturen Osteuropas haben aber deutlich gemacht, dass sich Zeitzeugenschaft nicht auf den Holocaust beschränken kann, sondern als Phänomen der öffentlichen Geschichtskultur seinem historischen Entstehungskontext längst entwachsen ist.

Damit ist abzusehen, dass Zeugenschaft und Zeitgeschichte auch nach dem Tod des letzten Holocaust-Überlebenden in einem spannungsreichen Wechselverhältnis aufeinander bezogen sein werden. Die „Geburt des Zeitzeugen“ nach 1945 hat sich zu einem die Vergangenheitsvergegenwärtigung unserer Zeit prägenden Phänomen entwickelt, das selbst der kritischen historiographischen Reflexion bedarf. Es erscheint daher sinnvoll und notwendig, die narrative Funktion und mediale Rolle des Zeitzeugen in einer erweiterten diachronen und synchronen Perspektive näher auszuleuchten, um auf diese Weise einen Beitrag zum Verständnis der geschichtskulturellen Prägekräften im Zeitalter des Gedächtnisses zu leisten. Dadurch wird es möglich, den Funktionswandel des Zeitzeugen in einem Zeitraum zu erfassen, in dem der Holocaust erst schrittweise in den meisten nationalen Erinnerungskulturen zum dominanten Bezugspunkt wurde, während bis in die 1970er Jahre andere Gewalterfahrungen des Zweiten Weltkrieges wie Niederlage, Besatzung, Widerstand, Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit die nationalen Narrative bestimmten.

Wie ist in dieser langfristigen Perspektive die wachsende Bedeutung des Zeitzeugen in den letzten Jahrzehnten zu erklären und zu bewerten? Ist sie lediglich

Ausdruck veränderter medialer Produktionslogiken, für die Personalisierung, Authentifizierung und Kommemorierung wesentliche Faktoren sind? Oder liegen die Ursachen tiefer: in generationellen Umbrüchen, in den Konjunkturzyklen einer zunehmend – mit Blick auf den Nationalsozialismus und den Holocaust – transnationalen Erinnerungskultur? Oder ist der Zeitzeuge in seiner Bedeutung letztlich gar nicht neu und wird von den Zeithistorikern überschätzt, weil sie in ihm die Ursache für den Verlust ihrer Deutungskompetenz sehen?

Das Symposium nähert sich diesen Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven, indem es den deutschen Fall mit den parallelen Entwicklungen in anderen europäischen Ländern, Israel und den USA in Beziehung setzt und vergleicht. Ausgangspunkt sind das Jahr 1945 und die Bedeutung, die die Zeitzeugenschaft in den ersten drei Jahrzehnten der Nachkriegszeit für die Etablierung des Faches Zeitgeschichte, das Konzept der „Vergangenheitsbewältigung“ und die Konstruktion von Helden- und Opfernarrative in verschiedenen nationalen Erinnerungskulturen besaß. Eine zweite Sektion analysiert das Spannungsfeld zwischen der zunehmenden medialen Vermittlung des Holocaust – Fernsehserie „Holocaust“ und Claude Lanzmans „Shoa“ – und der veränderten Bedeutung, die Zeitzeugenschaft als Teil unterschiedlicher und zum Teil „alternativer“ Geschichtsbewegungen seit den späten 1970er Jahren zugeschrieben wurde. Schließlich behandelt eine dritte Sektion die Ursachen für die wachsende Bedeutung der Zeitzeugen im Zuge der Medialisierung und Globalisierung im „Zeitalter der entgrenzten Erinnerung“. Dabei soll es vor allem um die Frage gehen, welche Rolle Zeitzeugenschaft seit den 1990er Jahren bei der Etablierung alter und neuer Opferdiskurse in Ost und West spielte. Gibt es den Zeitzeugen als herausgehobene Figur auch in Osteuropa, oder ist es ein (primär) westliches Phänomen? Was waren die generationellen und politischen Voraussetzungen für die Erweiterungen des Zeitzeugenverständnisses nach 1989/90 und in welcher Beziehung standen diese neuen erinnerungskulturellen Konjunkturen zur Globalisierung der Holocaust-Erinnerung?

Kontakt und weitere Informationen: Priv.-Doz. Dr. Thomas Schaarschmidt, schaarschmidt@zzf-pdm.de